

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 31

Artikel: Emma Emanzoni - zum Fünfundsechzigsten
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

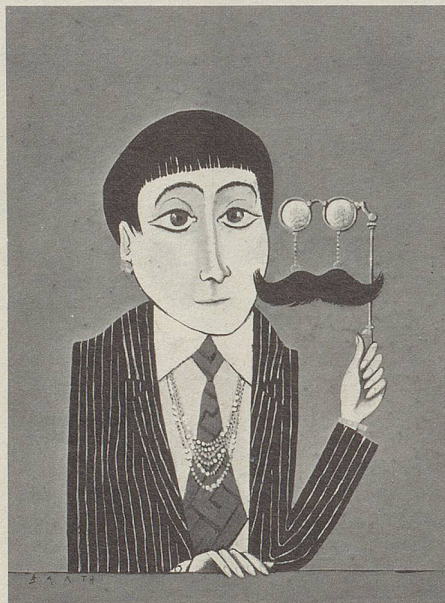
Emma Emanzoni – zum Fünfundsechzigsten

EE sind nicht nur die Initialen einer sozusagen «geborenen» grossen Feministin, sondern sie bilden geradezu das Wappenzeichen der Frauenemanzipation. Die Trägerin wurde in diesen Wochen fünfundsechzig.

Emma wurde – auf den Tag genau – ein Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Zürich-Oerlikon als Tochter eines höheren Beamten geboren oder – wie sie es in späteren Kampfbildern geringschätzig auszudrücken pflegte: «... als Tochter einer Frau, die zur Zeugung leider der Mitwirkung eines höheren Beamten nicht entraten konnte.» Sie wuchs als gute Schülerin heran, und nach Absolvierung einer kaufmännischen Lehre (was sie schon früh als *contradictio in adjecto* empfand) im Verlagsgeschäft, während welcher sie nicht ohne Erfolg erste kritische Arbeiten zur Frauenbefreiung verfasste (sie forderte kürzere Röcke), heiratete sie Ende der dreissiger Jahre – «in einer deprimierenden Phase eigener Schwäche angesichts des in Deutschland heraufziehenden Herrenmenschtums»¹ – einen kränklichen Junglehrer.

Dieser «Flucht ins biologisch Abseitige» (Green) konnte indessen nichts anderes als ein schlimmes Ende vorbestimmt sein. Zwar schien sich anfänglich alles recht gut anzulassen: Emma ging dem Erwerb nach, absolvierte zwischenhinein einmal kurz und unwillig die Geburt eines Kindes (aber da es nur ein Sohn war, lag darin der Keim alles Künftigen), während der Ehemann den Hausgeschäften und Häkelarbeiten oblag. Aber als EE als Kampfpäpstin für ihre Gesinnungsgenossinnen die «drei grossen K der männlichen Berufung» kreierte, nämlich Küche, Kirche und Kastration, bildete die Scheidung einen folgerichtigen Schritt, den EE insofern konsequent tat, als sie standhaft jede Zahlung von Alimenten für den dem Vater zugesprochenen Sohn («ein teuflischer Aberwitz der Natur») verweigerte.

Sie wurde Gründerin und erste Präsidentin (heute Ehrenpräsidentin) eines Ring- und Schwinger-Clubs für Frauen, und «um diese Zeit entfaltete sich bei ihr zu leuchtender Blüte, was bis dahin erst vielversprechende Knospe gewesen war» (M. Green): Ihre ersten Kampfschriften erschienen², ihre Abrechnung mit Thomas Manns «Herr und Hund»³, und ihre Ablehnung alles Männlichen schlechthin wurde zum militanten Hass. Unvergesslich ebenso ihre begeisterte Hymne auf die Millionen **männlicher** Toten des Zweiten Weltkrieges wie die Gründung der ersten landesweiten Kette von



Tankstellen mit ausschliesslich weiblicher Bedienung, eine Phase ihres Schaffens, die 1949 in jenem sensationellen Konsumentinnenaufstand gipfelte, in dem Damen-WC boykottiert und Pissoirs auch für Frauen gefordert wurden, ein Boykott nebenbei, der «die Befreiung der Wirtschaft von männlichen Elementen» einleitete.

Ihre zweite grosse, vor allem literarisch-journalistische Schaffensperiode – 1950 bis 1965 – wurde dominiert von ihrem ebenso bahnbrechenden wie geglückten Versuch, Hugo von Hoffmannsthal's «Jedermann» in «Jedefrau» zu transponieren, aber auch von ihrem Entwurf eines neuen Landesverteidigungskonzeptes, das auf einer rein weiblichen Armee basierte und dem Manne lediglich noch gewisse Funktionen im Brieftaubenbereich zugestand, und auch dies nur in einer zeitlich limitierten Uebergangsphase.

1965 steht Emma auf der Höhe ihres Ruhms, ihren heutigen Gesinnungsgenossinnen vieles vorwegnehmend: Schon 1967 prozessierte sie gegen «Ringiers Unterhaltungsblätter», weil auf der Titelseite eine jüngere Frau zur Begrüssung von einem männlichen Menschen geküsst wurde – «eine öffentliche Deklaration der Frau als Lustobjekt», wie EE in der Klageschrift erklärte. Und schon 1968 stellte EE fest, was Alice Schwarzer, Herausgeberin von «Emma», zehn Jahre

später ankündigte: «Die Frauen fangen an zurückzuschlagen»; trug Emma Emanzoni doch damals selbstbewusst und stolz ihr volles Dutzend Kerben in ihrer Handtasche zur Schau: für ebensoviele hinterrücks mit dem Schirmknäuel niedergeschlagene Mannsbilder, deren Schuld darin bestanden hatte, nicht weiblichen Geschlechts zu sein. Es war in jenen Jahren, als Emma angesichts des sensationellen «Hennessy-Reports»⁴ aufs schmerzlichste bewusst wurde, dass sie Eltern hatte, von denen ein Teil ein Mann war. Von diesem Gefühl der Erniedrigung befreite sie sich durch einen unwahrscheinlichen Willensakt: Sie entwickelte auf ihrer Oberlippe ein üppiges, männliches sekundäres Geschlechtsmerkmal, bezeichnete in einer Broschüre⁵ ihren Schnurrbart als «Ueberwindung des Männlichen durch Usurpierung seiner eigenen Merkmale» und schrieb gleichzeitig den als Standardwerk unerreicht gebliebenen «Frauen-Duden», in dem alle Vor- und Endsilben er- und -er durch «sie» ersetzt sind – damals ein bahnbrechendes Unterfangen!

Seither haben jüngere Feministinnen von sich reden gemacht, aber die grand old Emanze ist weiterhin rastlos tätig. In ihrem spartanisch eingerichteten Heim beging sie ihren 65. Geburtstag in ungebrochener geistiger und körperlicher Frische. Ihre Schaffenskraft ist enorm, ihre Pläne sind weitgespannt. Sie arbeitet intensiv an dem, was nach ihren eigenen Aussagen ihr Lebenswerk und Vermächtnis bilden soll – an einem mehrbändigen Werk, in dem der Nachweis erbracht wird, dass Jesus eine Frau war und Gott weiblichen Geschlechts ist.

«Und wenn's dann so weit ist» (sie schreibt am letzten der drei Bände) – erklärt sie drohend, grimmig ihr legendäres Lorgnon schwenkend, «dann werden wir ja sehen!»

Uns bleibt angesichts von so viel Vitalität und emanziösem Charme nur zu hoffen und zu sagen: ad multos annos! – bis «männlich» und «weiblich» endlich Synonyme sind.

1 Margaret Green in «EE, the Newton of the female world» (1972, Collins, London)

2 1943: «Lieber tot als Männerbrot» (Arche Verlag)

3 1944: «Wer ist Herr und wer der Hund? – Eine Anklage» (Diogenes Verlag)

4 Prof. John Hennessy: «Auch Feministinnen haben männliche Vorfahren» (1969, Manhattan-Press, New York)

5 «Schlagt die Männer mit ihrem eigenen Schnauz!» (EE-Eigenverlag)

